



Tilman Kasten (Hg.)

„Jánošík & Co“

Die Slowakei in Selbst- und Fremdwahrnehmung

ivDE FREIBURG

WAXMANN

Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde
der Deutschen des östlichen Europa

Herausgegeben von Werner Mezger

Band 15

Tilman Kasten (Hg.)

„Jánošík & Co“

Die Slowakei in Selbst- und
Fremdwahrnehmung



Waxmann 2015
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Mitteln des Innenministeriums Baden-Württemberg

ISSN 2198-0659

Print-ISBN 978-3-8309-3273-4

E-Book-ISBN 978-3-8309-8273-9

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2015

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Christian Averbeck, Münster

Titelbild: Gustav Růžička (1848–1936, Olomučany bei Brno), Přijímání za zbojníka [Aufnahme eines Räubers], Hinterglasmalerei (um 1930). Moravské zemské muzeum, Etnografický ústav, inv. č. MS 577.

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des

Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung

elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

<i>Tilman Kasten</i> Vorwort	7
<i>Dušan Šimko</i> Košice/Kaschau/Kassa Eine essayistische Betrachtung über die Kulturhauptstadt 2013	11
<i>Vladimír Segeš</i> „Jánošík war der erste Sozialist.“ Die slowakische Gesellschaft im Banne von Stereotypen.	15
<i>Eva Krekovičová</i> Die Slowaken und Jánošík zwischen Selbst- und Fremdbildern.	29
<i>Tilman Kasten</i> Božena Němcová's Slowakei-Bild(er) und die tschechische Volkskunde. Perspektiven einer ethnologischen „Klassiker“-Rezeption	51
<i>Lujza Urbancová</i> Images of Women and Men in Slovak Folk Songs	83
<i>Slávka Otčenášová</i> The Image of Slovaks and the “Others” in Czechoslovak and Slovak History Textbooks Published from 1918 to 2002.	105
<i>Petra Steiger</i> „Slovak Republic – Hockey Republic“. Zur identitätsstiftenden Rolle des Eishockeysports in der Slowakei	127
<i>Katharina Richter-Kovarik</i> Slowakinnen und Slowaken in konservierten Fremd- und Selbstbildern	149
<i>Tanja Krombach</i> Europäische Kulturhauptstadt mit multikultureller Tradition. Projekte des Deutschen Kulturforums östliches Europa zu Kaschau/Košice – ein Bericht.	163

Hans-Jacob Tebarth

Cassovia Digitalis – Digitale Stadtbibliothek Kaschau175

Die Autorinnen und Autoren185

Tilman Kasten

Vorwort

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge gehen zurück auf eine wissenschaftliche Tagung, die vom 5. bis 7. Juni 2013 im Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (vormals Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde) abgehalten wurde. Den Anlass für die Veranstaltung „Jánošík & Co. Die Slowakei in Selbst- und Fremdwahrnehmung“ gab die Verleihung des Titels „Kulturhauptstadt Europas“ an die ostslowakische Stadt Košice/Kaschau/Kassa (für das Jahr 2013 gemeinsam mit dem französischen Marseille). Im deutschsprachigen Raum stellte die Stadt bis dato laut „Spiegel Online“ (vom 6. November 2012) „eine große Unbekannte“ dar und schien in der allgemeinen Wahrnehmung „kurz vor Sibirien“ („derStandard.at“ vom 16. April 2013) zu liegen. 2013 erfuhr sie nun – und mit ihr die gesamte Slowakei – größere mediale Aufmerksamkeit.

Bilder und Stereotype, wie sie etwa in der PR-Arbeit der Kulturhauptstadt entworfen wurden, trafen in der Berichterstattung und bei den Besucherinnen und Besuchern Kaschaus auf Fremdbilder, Stereotype und zum Teil auch auf Vorurteile. Die erhöhte Zirkulation von Zeugnissen wechselseitiger Wahrnehmung gab wiederum Anlass für das Organisationsteam der Tagung – Elisabeth Fendl und den Herausgeber –, nach der Geschichte von entsprechenden stereotypen Wahrnehmungen zu fragen. Im Mittelpunkt sollte dabei nicht nur die Kulturhauptstadt 2013 stehen, angestrebt war v. a. eine Erkundung der Stereotype über die Slowakei insgesamt; und zwar sowohl der slowakischen Selbstbilder als auch der in Deutschland, Österreich, Tschechien und andernorts tradierten Fremdbilder. Gewissermaßen als Stimulus für stereotypengeschichtliche Studien wurde im Titel der Tagung auf den legendären „slowakischen Robin Hood“, den Räuberhauptmann Juraj Jánošík (1688–1713), angespielt. Seine Geschichte avancierte zu einem *der* Stoffe der slowakischen Erzähltradition und in ihr verdichten sich bis heute Selbst- und Fremdbilder. So gehen auch mehrere Aufsätze im vorliegenden Band von den mit dieser Figur und ihrer Tradierung in den unterschiedlichsten Medien verbundenen Stereotypen aus, überschreiten aber häufig die engeren Grenzen einer rein stoff- oder motivgeschichtlichen Betrachtung: neben diachronen Längsschnitten, die einen Überblick über Entstehung und Wandlung weiterer kanonisch gewordener Stereotype geben, finden sich zudem Untersuchungen von Fallbeispielen, die zeitlich weniger weit ausgreifen oder bestimmte Quellenarten in den Mittelpunkt stellen. Der Zielrichtung des gesamten Bandes folgend stellen die Autorinnen und Autoren weni-

ger theoretische oder terminologische Erwägungen in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen, stattdessen wird eine Bandbreite von wirkungsgeschichtlich relevanten Stereotypen vorgestellt und hinsichtlich unterschiedlicher Fragestellungen analysiert.

So groß die Vielzahl an Beispielen dabei ist, so sehr stellt sich angesichts des terminologischen und theoretischen Reflexionsniveaus die Frage – und dies sei selbstkritisch vorausgeschickt –, inwiefern wissenschaftliche Analysen von Stereotypen nicht auch selbst wieder Gefahr laufen können, stereotype Wahrnehmungsweisen zu reproduzieren. Es mag zugleich auch auf den ausschnittshaften Charakter der Aufsatzform zurückzuführen sein, dass v. a. bei der Beschreibung der Personen(-gruppen), innerhalb derer bestimmte Stereotype virulent sind, Verkürzungen vorgenommen werden müssen, die wiederum den Anschein von sozialer, ethnischer, nationaler oder auch konfessioneller Homogenität erwecken können. Wo etwa von den Stereotypen die Rede ist, die „die“ Tschechen in Zusammenhang mit „den“ Slowaken pflegten, bedürfte es im Rahmen breiter angelegter Studien sicherlich einer differenzierteren Betrachtung – etwa der einzelnen „Trägergruppen“, der dominierenden Akteure, der Rezipientenkreise, der Diffusions- bzw. Austauschprozesse oder regionaler Differenzierungen. Sicherlich könnte eine solche Perspektive – bspw. in Anlehnung an transnationale bzw. transkulturelle Ansätze – zu einer weiteren Schärfung der hier präsentierten Forschungsergebnisse beitragen.

Als Auftakt des Bandes gibt der Schriftsteller und gebürtige Kaschauer *Dušan Šimko* in einer essayistischen Betrachtung Auskunft über seine – durch die Erfahrung der Ausbürgerung und des Exils geprägte – Wahrnehmung (der Geschichte) seiner Geburtsstadt. Mit seinem Hinweis auf die u. a. von Milan Kundera, György Konrád und Danilo Kiš geführte Mitteleuropa-Debatte eröffnet dieser Text den Raum für die Frage nach der Verortung der Slowakei – zwischen „Ost“ und „West“ oder aber „im Herzen“ Europas. Es ist dies eine Frage, die auch in den folgenden zwei wissenschaftlichen Texten anklingt.

Zunächst geben *Vladimír Segeš* („Jánošík war der erste Sozialist.“ Die slowakische Gesellschaft im Banne von Stereotypen“) und *Eva Krekovičová* („Die Slowaken und Jánošík zwischen Selbst- und Fremdbildern“) in zeitlich weiter ausgreifenden Darstellungen jeweils einen Überblick über die Geschichte von slowakischen Selbst- und Fremdbildern – mit unterschiedlichen inhaltlichen Gewichtungen und zeitlichen Schwerpunktsetzungen. Vor diesem Hintergrund gehen die Verfasser auch immer wieder auf die Geschichte der Jánošík-Figur ein.

Die folgenden vier Aufsätze nehmen jeweils ein spezifisches Phänomen in den Blick, das in keinem unmittelbaren Bezug zur Motivgeschichte jener Räuberfigur steht. Während der Aufsatz von *Tilman Kasten* („Božena Němcová's Slowakei-Bild(er) und die tschechische Volkskunde. Perspektiven einer ethnologischen ‚Klassiker‘-Rezeption“) literatur- und fachgeschichtlichen Aspekten gewidmet ist, thematisiert *Lujza Urbancová* („Images of Women and Men in Slovak Folk Songs“) Geschlechterstereotype in slowakischen Volksliedern. Der Beitrag von *Slávka Otčenášová* („The Image of Slovaks and the ‘Others’ in Czechoslovak and Slovak History Textbooks Published from 1918 to 2002“) verbindet stereotypengeschichtliche Fragestellungen mit der historischen Schulbuchforschung und *Petra Steiger* beschäftigt sich in ihrer „Slovak Republic – Hockey Republic“ überschriebenen Studie mit der „identitätsstiftenden Rolle des Eishockeysports in der Slowakei“. *Katharina Richter-Kovarik* („Slowakinnen und Slowaken in konservierten Fremd- und Selbstbildern“) stellt schließlich in stereotypengeschichtlicher Hinsicht interessante Quellen vor, denen sie in Zusammenhang mit einer Ausstellungsvorbereitung im Österreichischen Museum für Volkskunde begegnete. Damit stellt dieser Beitrag zugleich eine Überleitung zu zwei kürzeren, berichtartigen Texten dar.

Als Abschluss des Sammelbandes berichten *Tanja Krombach* vom Deutschen Kulturforum östliches Europa e.V. und *Hans-Jakob Tebarth*, Leiter der Martin-Opitz-Bibliothek Herne, über Projekte, die im Kontext des Kulturhauptstadtjahres initiiert bzw. intensiviert wurden. Zudem ziehen Krombach und Tebarth – wo möglich – eine Bilanz ihrer grenzüberschreitenden Aktivitäten in diesem Zusammenhang und dokumentieren so das international vernetzte Engagement deutscher Institutionen anlässlich des Kulturhauptstadtjahres.

Im Prozess der vielfach durch Krisen und Rückschläge, aber auch durch Erfolge charakterisierten europäischen Integration zeigt sich immer wieder, dass ein Wissen vom „Anderen“ über nationalstaatliche und ethnische Grenzen hinweg eine wesentliche Voraussetzung für ein konstruktives Miteinander ist. In der Alltagskommunikation und medialen Berichterstattung manifestiert sich ein solches Wissen oftmals in Stereotypen. Diese können demnach nicht verabsolutierend negativ beurteilt werden, stellen sie doch gerade in ihrer komplexitätsreduzierenden Funktion ein wichtiges Medium der Realitätsbewältigung dar. Gleichzeitig steht außer Frage, dass Stereotype oftmals pejorative Bedeutung besitzen und für verschiedene Zwecke (zum Teil mit menschenverachtenden Konsequenzen) instrumentalisiert werden. Stereotype an sich sollten trotzdem nicht pauschalisierend verurteilt werden, entscheidend ist vielmehr ein (selbst-)kritisches und selbstreflexives

Bewusstsein für die stereotypen Bilder des „Eigenen“ und „Fremden“. Als Beitrag zu einem solchen Bewusstsein ist der vorliegende Band zu verstehen.

Abschließend sei Elisabeth Fendl, Clara Fritz, Lisa Hermann, Nadja Harm, Teresa Volk und Leonie Wanitzek für ihre Mithilfe bei der redaktionellen Arbeit gedankt.

Dušan Šimko

Košice/Kaschau/Kassa Eine essayistische Betrachtung über die Kulturhauptstadt 2013

Homers Epos „Odyssee“ ist das Schlüsselwerk aller literarischen Nostalgiker – diesen Gedanken formulierte der bekannte tschechische Schriftsteller Milan Kundera in seinem vor einigen Jahren in Paris herausgegebenen Werk „L'Ignorance“ [„Die Unwissenheit“].

Milan Kundera erfreut sich seit langer Zeit weltweit einer riesigen Lesergemeinde. In seiner tschechischen Heimat hingegen wird er geflissentlich ignoriert. Als ein Exilschriftsteller, für den seine Muttersprache mehr als ein bloßes Instrument ist, weiß Kundera also, wie er die „Odyssee“ zu interpretieren hat. Das Tschechische bildete nämlich die Basis für seine schriftstellerische Existenz. Vor Jahren ging er erneut ein Wagnis ein und tauschte Tschechisch gegen Französisch. Auf diese Weise begab sich Kundera sozusagen nochmals in ein Exil, welches wahrscheinlich noch viel riskanter war als sein ursprüngliches. Seine Identität ist wahrlich eine europäische, möchte man sagen. Als junger Mann schrieb er sozialistisch-realistische Gedichte, wurde zum scharfen Kritiker der kommunistischen Diktatur in der Tschechoslowakei und zugleich zum Lieblingsautor einer ganzen revoltierenden Generation. Nach dem Einmarsch der „Brüderarmeen“ im August 1968 folgte die Emigration, in Paris fand er eine neue Wirkungsstätte. Kann also Kunderas Identität, die enorm dynamisch und mehrschichtig ist, als „europäisch“ bezeichnet werden?

Der größte Abenteurer der Antike, Odysseus, verließ seine Heimat, um zehn Jahre lang im Mittelmeer herumzusegeln und zu den Rändern der damaligen Welt vorzudringen. Odysseus schloss sich recht unwillig der griechischen Strafexpedition gegen Troja an, wo die entführte Helena sozusagen als verkörperte Provokation festsaß. Nach langen Jahren der Belagerung fiel die Festungsstadt in die Hände der siegreichen Helenen und Odysseus trat seine Heimreise an. Offenbar hatten die olympischen Götter andere Pläne mit ihm. Wie wir wissen, gestaltete sich die Rückfahrt für Odysseus und seine Genossen höchst kompliziert. Von einer Insel zur anderen reiste er, um schließlich in den Armen der entzückenden Kalypso zu landen. Seine „dolce vita“ dauerte sieben Jahre lang, bis sich der heimwehkranken Held endlich der Begierde seiner Geliebten entziehen konnte. Seine Flucht von der Insel eröffnete ihm den lang ersehnten Heimweg zurück nach Ithaka, wo ihm nichts

Besseres einfiel, als die Männer, die um seine treue Frau Penelope warben, heimtückisch zu überfallen und zu töten.

Nun stellt sich die Frage, welche von Odysseus' Frauen das Exil genauer symbolisiert. Ist es seine ihm treu ergebene, an ihrem Webstuhl fleißig arbeitende Gattin Penelope, welche von zahlreichen Dienstboten, Sklavinnen und Sklaven umzingelt in seinem Haus wartend ausharrt, oder ist es seine elfenbeinhäutige Geliebte Kalypso auf der fernen sagenhaften Insel, deren Liebeszauber er eben entronnen ist? Die Tränen beider Frauen werden offenbar je nach Leserperzeption verschieden gedeutet. Auf alle Fälle mag es stimmen, dass es eine Rückkehr aus der Emigration ohne Komplikationen nicht gibt. Odysseus hat das Mittelmeer kennengelernt und die Grenzen ausgelotet.

Was mich als einen Exilierten neben der obligatorischen Identitätsfrage interessiert, ist der Aspekt der Unerreichbarkeit eines bestimmten Ortes in Europa. In meinem Fall ist es Kaschau, meine Heimatstadt Košice in der Ostslowakei, welche vom Zeitpunkt meiner Flucht im Jahre 1968 bis zur Samtenen Revolution Ende 1989 für mich unerreichbar war. Selbstverständlich sind unsere modernen Exilschicksale eine Art Banalisierung des homerischen Mythos. Unser ostmitteleuropäisches Denken in der Heimat oder im Exil ist von diesem Mythos gekennzeichnet. In der Zeit des Wartens auf die Rückkehr hat sich für mich die reale Stadt Kaschau zu einem virtuellen Ort gewandelt. Aufgrund meiner Ausbürgerung aus der damaligen Tschechoslowakei als Folge eines im Zürcher „Tages-Anzeiger“ publizierten Gesprächs mit dem in der Schweiz weilenden Schriftsteller Jiří Gruša wurde meine Heimatstadt zu einem verbotenen Ort. Das Faszinosum der Rückkehr kam für mich einem manchmal schmerzhaften oder aber unterhaltsamen Gedankenspiel gleich. Die praktische Umsetzung meines Rückkehrwunsches hatte dabei längst keine Bedeutung mehr.

Meine Heimatstadt war bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ein fixer Punkt auf der Karte des später so abrupt verschwundenen Kontinents mit dem Namen Mitteleuropa, über dessen Wiederentdeckung vor mehr als dreißig Jahren die dissidenten Schriftsteller György Konrád in Budapest sowie Milan Kundera und der „letzte Jugoslawe“ Danilo Kiš im Pariser Exil begeistert sinnierten.

Meine Kaschauer nannten in einem Anflug von lokalem Größenwahn ihre Stadt die „Metropole des Ostens“, um so unsere Provinzstadt hierarchisch zu erhöhen und ihr so zu einer heimlich erwünschten Zentralität zu verhelfen.

Zum ersten Mal wurde die Metapher einer „Metropole des Ostens“ durch die Okkupation von Béla Kuns Roten Garden zerschlagen. Die bolschewistische Utopie der Roten Garden wurde jedoch nie verwirklicht und nach einigen Monaten mussten die Revolutionäre aufgeben. Die anschließenden nahezu zwanzig Jahre der Ersten Tschechoslowakischen Republik brachten der Stadt Kaschau einen plötzlichen Modernisierungsschub und wirtschaftlichen Aufschwung.

Zum zweiten Mal verschwanden die Illusionen der Kaschauer, als am Vorabend des Zweiten Weltkrieges der edle Schimmel mit Admiral Horthy im Sattel an der Spitze der ungarischen Honvéd-Truppen durch die Hauptstraße von Kaschau galoppierte. Der „bedauernswerte“ Admiral Horthy, eingehüllt in seinen gewachsenen, überlangen Militärmantel, besaß damals gar keine Hochseeflotte mehr, und Europa versank langsam aber sicher im braunen Schlamm der Diktaturen.

Vier Tage nach dem Einzug der nazistischen Besatzungsarmee in Paris beschloss der Kaschauer Schriftsteller, ungarische Prosaiker und Journalist Sándor Márai, der damals gerade vierzig Jahre alt geworden war, von Budapest aus nach Kaschau zu fliegen. Diesen kurzen Besuch hielt er später in seinem Prosawerk „Kaschauer Spaziergang“ fest: „Heute, nach Jahren, wundere ich mich, aus welchem Grund ich überhaupt hingeflogen bin. Wahrscheinlich deswegen, weil ich mich in der weiten Welt heimatlos gefühlt habe“.¹

Dieser Satz scheint mir von zentraler Bedeutung zu sein. Das Provinznest Kaschau, der Ort von Márais Kindheit und seiner frühen Jugend, ist für ihn während seiner langen Exiljahre in Deutschland, Italien, Frankreich und in den Vereinigten Staaten zum archimedischen Punkt all seiner literarischen Bezüge geworden. Mit sechzehn Jahren war Márai aus dem Kaschauer Prämonstratenser-Gymnasium hinausgeworfen worden und musste sein Studium in Budapest fortsetzen. In einem Brief hielt der selbstbewusste Gymnasiast fest: „Und scheußlich ist ganz Kaschau, nie war mir diese gute, feine, dumme, staubige Stadt so zuwider wie jetzt.“²

Da der Pilot des Flugzeugs, in dem sich Márai befand, das Fahrgestell nicht ausfahren konnte, kreiste das Flugzeug fast eine Stunde lang über der Heimatstadt des Schriftstellers. Und so bot sich Márai eine einmalige

-
- 1 Sándor Márai, *Košická pochôdzka* [Kaschauer Spaziergang], Dunajská Streda 2000, S. 23–24.
 - 2 Brief Sándor Márais an einen Mitschüler vom 2. Juni 1916, in: *Ders.*, *Tagebücher*. Bd. 1, Auszüge: Fotos, Briefe, Dokumentationen. Übers. v. Hans Skirecki, hrsg. v. Siegfried Heinrichs, Berlin/St. Petersburg 2000, S. 45–49, S. 45.